

Predigt: 75 Jahre Kirchweih St. Marien in Cottbus / Firmung

Liebe Brüder und Schwestern,

es ist vielleicht eine alltägliche Erfahrung, die mancher von uns schon gemacht hat: Wir haben uns auf eine Wanderung begeben mit einem ganz bestimmten Ziel. Auf dem Wege durch einen Wald vielleicht da tut sich plötzlich eine Lichtung auf, ein idealer Platz, Rast zu machen. Die Kinder entdecken vielleicht noch einen kleinen Fluss oder auch eine Quelle, am liebsten möchte man dort bleiben, weil es so schön ist.

Wenn da nicht einer wäre, der an das Ziel erinnert und zum Aufbruch mahnt.

Wie gesagt, eine alltägliche, vielleicht sogar banale Geschichte. Übertragen aber auf den Weg des Glaubens wird sie nahezu zur schicksalhaften Realität. Eine Realität, die nicht aus der Luft gegriffen ist. Gerade nämlich der Gläubige, der geistliche Mensch ist immer wieder in der Gefahr, sich einzurichten, einzurollen, es sich gemütlich zu machen ...

anstatt immer wieder aufzubrechen sich auf den Weg zu machen und sich den Wind buchstäblich, im wahrsten Sinne des Wortes, um die Nase wehen zu lassen. Dies ist umso verhängnisvoller, als wir doch ein hohes Ziel haben, kein geringeres nämlich als die Vollendung, den Himmel. Denn Glauben heißt mit einer Verheißung unterwegs sein.

Nun mag vielleicht jemand denken, der Bischof kommt zu einem 75jährigen Kirchweihjubiläum, um die langwährende Festfeier zu relativieren oder sie gar madig zu machen. Oder er will die Menschen aufscheuchen und allen die Feierlaune verderben.

Aber langsam: Wer das so sensibel, so feinfühlig verspürt, der sollte sich in der Tat fragen, ob ihm da vielleicht das Empfinden seines Herzens durchaus etwas Richtiges sagt – aber sich des Weges inne zu werden, das, was man durch Jahrzehnte gelebt und begangen hat, einmal auf außerordentliche Weise zu begehen, macht ja ein Fest aus, das tun wir bei jeder Festfeier und das gehört wesentlich zum Weg des Glaubens, aber eben zum Weg.

Der unvergessene Bischof Aufderbeck hat es in seiner Predigt bei der Erhebung der alten Dresdner Hofkirche zur Kathedrale des Bistums Dresden-Meißen gesagt: Der Mensch braucht Quellorte des Glaubens, Quellorte des Glaubens, das sind unsere Kirchen, Quellorte für die Quelle, die fortströmt ins ewige Leben.

Und vielleicht ist uns die kurze Notiz nach der ersten Lesung aus dem ersten Buch der Könige entgangen, als der weise König Salomo bei der Einweihung des Tempels um die Erhörung der Gebete des Volkes betete und hinzufügte: Höre sie und verzeih'. Denn er muss anerkennen, dass der Tempel nicht der Wohnort Gottes, sondern bestenfalls der Ort ist, wo sein Name wohnt und angerufen werden kann.

Wenn uns noch dazu die Kirche am Kirchweihfest das Evangelium von der Tempelreinigung vorträgt, sollte uns das mehr als zu denken geben. Das Bedrückende ist ja, dass all die Sachen, die da die Händler anboten und verkauften, dringend erforderlich ja notwendig waren für den

Tempelgottesdienst. Woher sollten denn die zahlreichen Pilger die Opfertiere herhaben, mit welchem Geld sollten sie denn bezahlen und spenden können, wenn sie nicht wechseln konnten. Sie taten also zunächst nichts Schlechtes, auch wenn es sich für sie gelohnt haben mag, aber Jesus jagt sie alle davon. Ganz am Anfang des Johannesevangeliums wird uns das verkündet unmittelbar nach der wunderbaren Verwandlung einer Unmenge von Wasser in köstlichen Wein bei der Hochzeit zu Kana.

Mit Jesus ist etwas ganz Neues gekommen. Er ist gekommen, dass wir das Leben haben und es in Fülle haben. Mit Jesus soll auch ein ganz neuer Gottesdienst beginnen, nicht weniger sichtbar und konkret, aber auch nicht eingeeengt auf Räume oder festgelegte Handlungen und Riten, sondern der Gottesdienst des ganzen Menschen, mit ganzem Herzen, ganzer Seele und allen seinen Kräften.

Lieber Brüder und Schwestern, wenn Strukturreformen, die notwendige Bündelung der Kräfte, der konzentrierte Einsatz der Priester nicht den Sinn hätten, die Stätten des Gebetes, den Gottesdienst, das gemeinsame gegenseitige Zeugnis zu stärken und die Gläubigen zu sammeln –

dann wäre es berechtigt, auf keinen Fall darauf einzugehen und lautstark dagegen zu protestieren –

aber verwechseln wir es nicht: Kirchturmdenken ist noch lange kein kirchliches Denken. Glauben heißt mit einer Verheißung unterwegs sein, heißt auf dem Weg bleiben, dem Weg, der Christus selber ist.

Liebe Firmbewerberinnen und Firmbewerber,

ihr werdet euch vielleicht jetzt fragen: Nanu, wir sollen die heilige Firmung empfangen, und uns hat er bis jetzt noch gar nicht angesprochen. Nun, wir sind ja einander keine Unbekannten mehr. Ihr seid vor einiger Zeit aufgebrochen, seid nach Görlitz gekommen. Wir haben uns ja schon einmal getroffen, und, daran denke ich gerne zurück, miteinander gebetet und gesprochen. Aber ihr könnt gewiss sein, dass all das, was da zum 75. Kirchweihjubiläum zu sagen ist, zuerst und vor allem zu euch gesagt ist. Wer denn sonst kommt dafür infrage, dass Kirche in Cottbus noch in Jahrzehnten lebendig ist, als die, die heute die Jungen sind?!

In der Einladung zu Eurem Kirchweihjubiläum heißt es unter der Überschrift: Gottes Sehnsucht ist der Mensch, unter anderem: Christus ist es, der Menschen sucht und zu einer Gemeinschaft von Glaubenden macht, und dann weiter unten: Er gab uns Menschen, die uns auf unserem Weg über viele Jahrzehnte führten und begleiteten.

Auf Menschen, die im Glauben fest stehen, kommt es an. Woher sollen denn solche Menschen kommen, als aus den Reihen derer, die heute noch jung sind?

Es ist auch kein Zufall, sondern eine starke Botschaft, wenn die biblische Sprache das gleiche Wort verwendet für den Geist und für den Wind, der uns auf unserem Glaubensweg um die Nase wehen muss. Euch soll heute nicht nur der Geist wehen, sondern eingepägt und ein für allemal ins Herz gesenkt werden, wenn der Bischof euch mit dem heiligen Chrisam und einem Kreuz bezeichnet und dazu sagt: Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist.

So wie der Chrisam in die Stirn eindringt, so soll die Gabe Gottes der Heilige Geist, in euer Herz gesenkt werden als bleibendes Vermächtnis und Fundament. Ihr erinnert euch, dass wir auch darüber gesprochen haben, welchen Sinn in früheren Zeiten der Backenstreich, diese Berührung durch den Bischof, hatte: Nichts von Ritterschlag, sondern sinnenfällige Einprägung zur bleibenden nachhaltigen Erinnerung. Und wenn ich zu euch sage, der Friede sei mit dir, dann antwortet bitte laut und vernehmlich, so wie ihr zuvor euren Glauben laut und vernehmlich bekannt habt vor der Gemeinde. Und denkt bei diesem Friedenswunsch nicht: Nun ist es geschafft, die lange Vorbereitung vorbei, das war's, sondern denkt an das, was der Priester nach dem Segen am Schluss der Heiligen Messe sagt, das heißt: Geht hin in Frieden, in der lateinischen Urform: *Ite missa est*, wörtlich auf deutsch: Geht, das ist die Sendung, das ist die Messe, jetzt fängt alles erst an. Jetzt gilt es, wie einer einmal gesagt hat, die Heilige Messe mit dem Brot des eigenen Lebens zu feiern, sich selber verwandeln zu lassen. Jeder von uns hat einen ureigenen Verkündigungsauftrag. Nicht nach Art der Politiker, die wir in den vergangenen Wochen zur Genüge gehört haben, sondern eher in der Antwort. Vielleicht sogar schon bei dem ganz einfachen Amen, nachdem der Priester einem die Hostie gezeigt und gesagt hat: Der Leib Christi. Wie oft muss ich es bei der Feier der Heiligen Messe erleben, wenn wir, wie man so sagt „die Messe zum Volk hin feiern“ (in Wirklichkeit versammeln wir uns nämlich um Christus, der durch den Altar symbolisiert wird), dass manche den ganzen Gottesdienst nicht den Mund aufmachen, weder mitbeten noch mitsingen. Aber wie oft vernehme ich vor den Gottesdiensten große Unruhe in der Kirche und manches Geschwätz.

Meine Lieben, wir brauchen keine schwätzende Kirche, sondern eine antwortende und betende und redende Kirche. Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt (1.Petr 3,15), ruft uns sogar der Apostel zu.

Wie sollen wir das draußen können, wenn wir das nicht im geschützten Raum der Kirche einüben?! Diese Fähigkeit soll heute in euch grundgelegt, in dieser Hoffnung sollt ihr besiegelt werden. Niemand setzt ein Siegel auf ein leeres Blatt. Ein Siegel wird immer unter etwas einzigartig Wichtiges gesetzt, einen Vertrag, etwas, das für lange Zeit oder immer seine Gültigkeit behält. Ihr seid für Gottes Heiligen Geist längst kein unbeschriebenes Blatt mehr. Er kennt euch mit Namen, er hat euch in der Taufe zu seinen Söhnen und Töchtern erwählt. Damals haben noch eure Eltern und Paten ihren Glauben bekannt, in dem sie euch erziehen wollten. Darum ist auch heute für sie ein Tag der Bestätigung und des Dankes dafür, dass sie ihr Versprechen gehalten haben. Heute sollt ihr euren eigenen Glauben selbständig bekennen. Heute soll eure geistliche Reifung bestätigt werden. Heute ist euer geistliches Abitur.

Bleibt daher Menschen, die auf dem Wege sind!

Seid Menschen, die ein Ziel vor Augen haben und es behalten, Menschen, die bereit sind, jederzeit darüber Auskunft zu geben und noch andere mitzunehmen.

Amen.